



Sustainable Austria

Nummer 86 – Herbst 2023

Zusammengestellt von
Barbara Huterer, Lorenz Popp
und Tina Wirnsberger

ICH.HABE! GENUG...

Lebensstil und Politik gemeinsam gestalten

Nachbericht zum SOL-Symposium 2023



Gefördert durch die
Österreichische
Entwicklungs-
zusammenarbeit

ICH.HABE!GENUG...

Nachbericht zum SOL-Symposium 2023



Lorenz Popp arbeitet seit Februar 2023 bei SOL und ist u.a. Ansprechpartner für die SOL-Regionalgruppen und ehrenamtlichen SOLis

Barbara Huterer hat Internationale Entwicklung studiert, ist Geschäftsführerin und Projektleiterin bei SOL.

Tina Wirnsberger ist Projektleiterin bei SOL und leitet unter anderem „Ich habe genug“-Workshops.

(v.l.n.r.)

Hier kommst du direkt zur Dokumentation des SOL-Symposiums 2023:



Suffiziente Lebensstile, Wirtschaft im Einklang mit den planetaren Grenzen, Politik, die es allen Menschen ermöglicht, genug zu haben und dabei ein genussvolles Leben zu führen – Antworten zu finden, Lösungen aufzuzeigen und möglichst viele Menschen zu inspirieren, sich aktiv an der Wende zu einer suffizienteren Gesellschaft zu beteiligen, zählt zu den Grundpfeilern der Arbeit von SOL.

Seit 2013 gibt es dazu die „Ich habe genug“-Kampagne. Herzstück der Kampagne ist der GENUG-Text, der aus drei Strophen besteht. Der Text wurde in einem langen und intensiven Prozess mit engagierten SOLis gemeinschaftlich formuliert.

Die drei Strophen bilden auch die Ebenen ab, auf denen das diesjährige SOL-Symposium aufbaute. Unter dem Titel „ICH. HABE! GENUG ... Lebensstil und Politik gemeinsam gestalten“ drehte sich zwei Tage lang alles um das Thema Suffizienz¹ – denn feststeht: Die Erde hat nicht genug Ressourcen, daher brauchen wir einen grundlegenden Wandel. Dabei geht es nicht nur darum „besser“ und „anders“, sondern auch „weniger“ zu produzieren und zu konsumieren. Welche politischen Rahmenbedingungen benötigt eine suffiziente Gesellschaft, und wie können wir diese gemeinsam schaffen? Dem widmeten wir uns in zwei spannenden Vorträgen, einer Podiumsdiskussion, acht Arbeitskreisen, vier Workshops und einem Rundgang an der alten WU Wien, die zur Zeit ein Zwischennutzungsprojekt ist, wo das Symposium 2023 stattfand.

Die Vorträge und die Podiumsdiskussion eröffneten durch Informationen und Fakten die verschiedenen Perspektiven auf Suffizienz, die sich auch in den drei Strophen des GENUG-Textes widerspiegeln. In den Arbeitskreisen gab es jeweils die Möglichkeit, vertiefend mit den jeweiligen Inputgeber*innen zum vorangegangenen Hauptinput zu diskutieren oder sich eingehender mit bestimmten Aspekten gelebter Suffizienz zu beschäftigen. Wie immer waren dazu auch Impulsgeber*innen aus Theorie und Praxis eingeladen, um Einblick in ihre Arbeit und zu gelebten Lösungen zu bieten.

Freitag Abend gab es dann im Freien vor dem Kulturzentrum „Althangrund für Alle“² die Möglichkeit, gemeinsam bei Musik und Getränken den Tag ausklingen zu lassen. Am Samstag fand in der Früh ein Vernetzungsfrühstück für NGOs im „Bureau der Zivilgesellschaft“³ statt.

Die zwei Hauptinputs sowie die Podiumsdiskussion wurden von cooppa⁴ gefilmt und stehen nun als Videos zum Nachschauen auf unserer Website zur Verfügung. Dort sind auch der **Visionenballon und die Radiosendungen zum SOL-Symposium zu finden: www.nachhaltig.at/symposium2023.**

Danke an alle SOLis, Teilnehmer*innen, Vortragenden, und Impulsgeber*innen für die inspirierenden Gespräche. Wir wünschen eine spannende Lektüre!

- (1) Suffizienz heißt so viel wie „genug haben“. Siehe www.nachhaltig.at/susa74.pdf
- (2) www.4lthangrund.jetzt/4lthangrund
- (3) www.bureauderzivilgesellschaft.cooppa.at
- (4) www.cooppa.at
- (5) www.nachhaltig.at/puppen



Ehrengäste am SOL-Symposium:
Frau Morgen und Herr Anderswo⁵

Die „Ich habe genug“-Kampagne von SOL ...



... steht seit 2013 für den Einsatz für einen suffizienten Lebensstil. Kernstück der Kampagne ist der GENUG-Text, der aus drei Strophen besteht. Auf der SOL-Webseite kannst du den GENUG-Text unterschreiben und so mit mehr als 2.000 anderen Personen zeigen, dass du genug für ein gutes Leben hast:

www.nachhaltig.at/genug

„Ich habe genug“-Lehrgang

Um den eigenen Lebensstil gemeinsam mit anderen Interessierten zu reflektieren, bietet SOL regelmäßig „Ich habe genug“-Lehrgänge an. In 12 Lektionen kannst du dich hier ein Jahr lang intensiver mit Themen rund um das „Genughaben“ beschäftigen und bei monatlichen Treffen in deiner Region oder per Mail diskutieren.

www.nachhaltig.at/genug-lehrgang

SOL-GENUG-Onlinetreffen

Eine Gruppe Absolvent*innen des „Ich habe genug“-Kurses organisiert am 17. jedes Monats offene Online-Treffen zu verschiedenen Themen aus dem Bereich Suffizienz und Nachhaltigkeit. Neben Vorträgen von Referent*innen vom Fach gibt es dabei stets viel Zeit für den persönlichen Austausch:

www.nachhaltig.at/genug-online

„Ich habe genug“-Workshops

Der „Ich habe genug“-Workshop bietet eine gute Einführung in die Themen Suffizienz und nachhaltiger Lebensstil. Der Workshop ist eine ausgewogene Mischung aus Wissensvermittlung und Selbstreflexion.

www.nachhaltig.at/ich-habe-genug-workshop

Sustainable Austria

Einen Überblick über das Thema Suffizienz und „Ich habe genug“ gibt es in den Ausgaben Nr. 74, 79 und 80 des „Sustainable Austria“-Magazins:

www.nachhaltig.at/category/sustainable-archiv

SOL on Air

Wer lieber zuhört statt liest, findet in der SOL-Radiosendung „SOL on Air“ Folge 4 eine gute Einführung zur „Ich habe genug“-Kampagne:

<https://cba.fro.at/479133>



Suffizienz – eine individuelle und politische Herausforderung

Über den Vortrag von Angelika Zahrnt.



Angelika Zahrnt war von 1998 bis 2007 Vorsitzende (seitdem Ehrenvorsitzende) des BUND – Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland / Friends of The Earth Germany. Als studierte Wirtschaftswissenschaftlerin forschte sie unter anderem zu Suffizienz und Wachstumskritik. Zahrnt publizierte mehrere Bücher zu den Themen.

Den Startschuss für das SOL-Symposium 2023 setzte am Freitagmorgen Angelika Zahrnt mit ihrem Vortrag „Suffizienz – eine individuelle und politische Herausforderung“, bei dem sie die verschiedenen Aspekte des „Genughabens“ – persönlich, gesellschaftlich, politisch – herausstellte und damit einen guten Rahmen für die Impulse und Diskussionen an beiden Tagen absteckte.

Obwohl Suffizienzkonzepte bereits seit mehr als 40 Jahren durch Wissenschaftler*innen und Initiativen erarbeitet wurden und die globale Relevanz einer Änderung unseres globalen Wirtschaftssystems mit der Rio-Konferenz in der Agenda 21 festgeschrieben wurde, führte die Suffizienz in politischen und gesellschaftlichen Diskursen bisher stets ein Schattendasein. Der Wunsch nach einem „grünen Wachstum“, bei dem ein Schutz der Umwelt und des Klimas nicht mit einer persönlichen Einschränkung einhergeht, war zu groß. Suffizienz wirkte da laut Zahrnt wie „Sand im Getriebe des Wachstumsmotors“.

Erst seitdem die Klimakrise, das Artensterben und die Rohstoffknappheit vermehrt auch in unserem Alltag präsenter werden und klar wird, dass nur durch effizientere Prozesse und regenerative Energiegewinnung keine Reduktion der Umweltbelastung und Treibhausgasemissionen eintritt, rückt nun auch die Suffizienz ins Zentrum der Debatte. Denn obwohl in den letzten Jahrzehnten eine relative Entkoppelung von Wohlstandszuwächsen und Umweltverbrauch möglich wurde, sind wir aufgrund von Reboundeffekten von einer absoluten Entkoppelung aktuell noch weit entfernt.

Klar wird: Damit Umweltzerstörung und CO₂-Emissionen sinken, muss sich auch unser persönlicher Konsum in Grenzen halten – hier kommt die Suffizienz (von lat. sufficere – sich selbst Grenzen setzen) ins Spiel.

Suffizienz und das ERGO-Modell

Wie kann nun eine effektive Suffizienzpolitik aussehen? Dies hat Angelika Zahrnt gemeinsam mit Uwe Schneidewind in dem Buch „Damit gutes Leben einfacher wird. Perspektiven einer Suffizienzpolitik“¹ herausgearbeitet und erklärte im Folgenden die verschiedenen Politikfelder anhand des ERGO-Rahmens (s. Abbildung links). Neben dem Ermöglichen von suffizienten Konsummustern und einer ordnungspolitischen Neugestaltung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen kann die Politik auch aktiv Lebensräume und Wirtschaft gestalten und den Bürger*innen eine Orientierungshilfe für nachhaltige Lebensstile geben. Letztere ist eine Art Kompass, der die Ziele eines suffizienten Lebensstils in rechtem Maß zusammenfasst und sich an die vier E's von Wolfgang Sachs anlehnt:

• Entschleunigung – das rechte Maß an Zeit: Langsamkeit, Achtsamkeit, längere Produktzyklen

• Entflechtung – das rechte Maß an Raum: mehr regionale Wertschöpfung, Verkürzung von Liefer- und Transportketten

• Entrümpelung – das rechte Maß an Besitz: weniger Produkte, dafür von höherer Qualität und mit längerer Lebensdauer, unterstützt von der Politik (vorsorgende Entrümpelung)



Prof. Dr. Angelika Zahrnt



(1) Online verfügbar: www.dilettanti.eu/wp-content/uploads/2014/02/Damit-gutes-Leben-einfacher-wird.pdf

- Entkommerzialisierung – Wohlstand jenseits von Gütern: Einbeziehung anderer Wohlstandsindikatoren jenseits des Marktes, soziale Bindungen, bedeutungsvolles Engagement

Möglichkeiten einer Suffizienzpolitik

Um dies zu erreichen, bieten sich der Politik verschiedene Handlungsfelder und Instrumente an, die unsere Konsummuster auf mehr oder weniger direkte Weise beeinflussen. Mit einer Arbeitspolitik, die den Begriff der Arbeit von einem Fokus auf Erwerbsarbeit erweitert hin zu einem ganzheitlichen Verständnis, das Care-Arbeit und ehrenamtliches, zivilgesellschaftliches Engagement einbezieht, lässt sich eine neue Work-Life-Balance erreichen. Eine Bildungspolitik, die Schüler*innen adäquat fördert, vermittelt ihnen die Fähigkeit, ihre wahren Bedürfnisse zu erkennen und zu befriedigen.

Die Gesundheitspolitik zeigt besonders eindrucksvoll die Möglichkeiten, aber auch die Notwendigkeit einer Neuorientierung hin zu suffizienten Lebensstilen. Hier gilt es vor allem, durch die Gestaltung einer gesunden Lebensumgebung und gesundheitsfördernde Lebensstile Krankheiten und damit einer Belastung des Gesundheitssystems vorzubeugen. Dazu braucht es Lebensstile mit mehr Bewegung, besserer Ernährung und weniger Stress.

Auch in der Verbraucher*innenpolitik müssen neue Wege beschritten werden: Der Fokus muss hier auf die Bedürfnisbefriedigung statt auf die (Konsum-) Produkte gelegt werden. Verbraucher*innen müssen vorrangig Varianten der Nutzung jenseits des Kaufes empfohlen werden, z.B. Carsharing statt Kaufberatung.

Wie sind die Perspektiven für die Suffizienz?

Nachdem die politischen Handlungsfelder umrissen wurden, wandte sich Angelika Zahrnt der wichtigen Frage zu: Wie kann die Umsetzung einer umfassenden Suffizienzpolitik gelingen? Klar ist, dass die Umsetzung vieler Suffizienzideen auf kommunaler Ebene einfacher scheint als auf höhergelegenen Ebenen, weil bei überschaubaren, städtischen Projekten der wachstumseinschränkende Effekt noch nicht in den Vordergrund tritt. Da alle großen Parteien, in Deutschland wie in Österreich, ein Wirtschaftswachstum als Ziel haben, braucht es daher neue Impulse und gesellschaftlichen Druck, um eine Suffizienzpolitik auch auf Bundesebene anzustoßen.

Die Coronakrise, der Ukrainekrieg und die finanzielle Schieflage in vielen Ländern und Gemeinden haben in den letzten Jahren die Tür für gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Wandel in Richtung Suffizienz aufgestoßen. Und die vielen unterschiedlichen zivilgesellschaftlichen Initiativen haben die Chance, als Vorreiter die neuen nachhaltigen Lebens- und Gesellschaftsentwürfe zu popularisieren. Sie nannte hier exemplarisch die Commons-Bewegung, Transition Towns und Urban Gardening-Projekte.

Abschließend erwähnte Angelika Zahrnt noch positiv, dass die Notwendigkeit eines Lebensstilwandels hin zu weniger Konsum in den letzten Jahren Eingang in verschiedene offizielle Gutachten und Berichte Einzug gehalten hat. So hat der IPCC im Synthesebericht aus diesem Jahr erstmals auch Lebensstiländerungen als unumgänglich erklärt, um die Klimaziele zu erreichen und der Sachverständigenrat für Umweltfragen geht in einem Sondergutachten von Mai 2023 im Detail auf das Thema ein. Das Bekenntnis von solchen Institutionen zur Notwendigkeit von suffizienten Lebensstilen ist wichtig, um das Thema auf die politische Agenda zu bringen und skeptische Menschen zu überzeugen.

Da dies auch das Ziel des diesjährigen SOL-Symposiums war, bot der Vortrag von Angelika Zahrnt hierfür den idealen Ausgangspunkt, an dem die anderen Hauptinputs und viele Debatten in den Arbeitskreisen anknüpfen konnten.



Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber: „SOL – Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil“, Sap-phog. 20/1, 1100 Wien (= Redaktionsanschrift). Druck: Gugler GmbH, Melk. DVR 0544485. ZVR Nr. 384533867. Namentlich gekennzeichnete Artikel drücken die Meinung der Autor*innen aus. Layout: Barbara Huterer.

Kontakt für Leser*innen, Inserent*innen und Autor*innen:
sol@nachhaltig.at

Offenlegung: www.nachhaltig.at/impressum

Wie gestalten wir gemeinsam eine suffiziente Gesellschaft?

Über das Podium am SOL-Symposium.

Um zu mehr Suffizienz als Teil eines guten Lebens für alle zu gelangen, braucht es das Zusammenspiel verschiedener Ebenen und Lebensbereiche. Wie dieses Zusammenspiel konkret aussehen kann, diskutierten die Unternehmerin Lisa Muhr, der Ökonom Joel Tölgyes und Irmi Salzer aus dem Kabinett der Klima- und Verkehrsministerin. Lena Schilling, die das Podium um die aktivistische Perspektive ergänzt hätte, musste sich leider kurzfristig entschuldigen.

Gemeinsam den Kurswechsel herbeiführen

Lisa Muhr sieht Suffizienz als Teilbereich einer Haltung, mit der wir Bedingungen auf diesem Planeten erschaffen, die uns überleben lassen. Zum Einstieg gibt sie einen bildlichen Vergleich: Man stelle sich ein riesiges Schiff vor, das mit voller Geschwindigkeit den Ozean kreuzt. An Deck feiern tausende Passagiere unbeschwert Party, nur eine Person entdeckt am Horizont ein Hindernis. Wenn sie alleine in die Menge ruft, dass das Schiff den Kurs ändern muss, gelingt es ihr mit Sicherheit nicht, das Partygetöse zu übertönen. Aber wenn sie es schafft, die Aufmerksamkeit der Personen zu bekommen, die neben ihr stehen, und die dann wieder die Menschen neben sich warnen, dann kann so eine kritische Masse entstehen, die so groß ist, dass sie gehört wird und die Kapitän*innen (im Fall der Suffizienz die Politik) zum Kurswechsel bewegt.

Für Muhr ist Suffizienz auch eine Antwort auf Kapitalismus, in dem nur Gewinn, Wachstum und Konsumgüter zählen statt gelingender Beziehungen, Freude und Liebe. Dabei sollten die Werte, die uns im privaten Leben wichtig sind, es auch in der Wirtschaft sein, denn diese ist, so die Unternehmerin, ja etwas, das für uns und von uns gemacht wird. Daher können und müssen wir Wirtschaft auch aktiv gestalten und verändern.

Suffizienz als Verteilungsfrage

Joel Tölgyes plädiert in seinem Eingangsstatement dafür, Klima, Umwelt und Soziales immer gemeinsam zu denken. Eine suffiziente Gesellschaft bedeutet für ihn, dass alle genug haben, aber wir die planetaren Grenzen einhalten und Klima und Umwelt nicht noch weiter zerstören. Besonders hebt er dabei den Aspekt der Einkommensgerechtigkeit hervor. Zum einen geht es um die Frage, wo die Grenze angesetzt wird, über die hinaus es „zu viel“ ist. Die einkommensreichsten 10 Prozent in Österreich sind für ein Drittel der Treibhausgase verantwortlich, die in Österreich ausgestoßen werden. Global gesehen nimmt diese Ungleichverteilung noch stärkere Dimensionen an. Zugleich stelle sich die Frage des Genughabens für viele Menschen aber gar nicht erst, da sie schlichtweg zu wenig haben, so der Ökonom. Etwa 200.000 Menschen in Österreich sind von manifester Armut betroffen, ungefähr 1,5 Millionen von Armut

und sozialer Ausgrenzung bedroht. Als Beispiel für die Problematik des vorherrschenden fossilen Systems, das nicht nur die Umwelt zerstört, sondern auch Menschen ausgrenzt, nennt er den Autobesitz. Im einkommensärmsten Zehntel kann es sich die Hälfte der Haushalte gar nicht leisten, ein Auto zu haben. In einer Gesellschaft, die so stark auf dieses Verkehrsmittel angewiesen ist, werden diese Menschen ausgegrenzt.

Um zu einer suffizienteren Gesellschaft zu gelangen, müsse man die Verteilungsfrage stellen. Wer muss



sich einschränken bzw. eingeschränkt werden, weil bestimmte verschwenderische Lebensweisen wie etwa Vielfliegen nicht auf eine nachhaltige Art möglich sind, und wen muss man insbesondere durch die öffentliche Hand unterstützen, um eine nachhaltige Lebensweise überhaupt erst möglich zu machen? Die Politik muss zum einen dafür Sorge tragen, dass es Strukturen gibt, die es den Menschen ermöglichen, suffizient zu leben, etwa durch gut ausgebauten öffentlichen Verkehr; und zum anderen dort steuernd eingreifen, wo die Grenzen des „genug“ überschritten werden, indem zum Beispiel entsprechende Verhaltensweisen und Konsumgüter empfindlich teuer gemacht werden.

Politik muss ressourcensparendes Leben ermöglichen

Irm Salzer schließt in der Eingangsrunde zustimmend an Tölgyes an. Es brauche gesellschaftliche Aushandlungsprozesse, um zu einer gemeinsamen Definition von Suffizienz zu gelangen, und zugleich sieht sie es als wesentliche Aufgabe der Politik, die Strukturen so zu verändern, dass ein ressourcensparendes Leben möglich ist. Wenn diese Rahmenbedingungen nicht geschaffen werden, dann könne man bei allen Bemühungen auch als Individuum mit einem suffizienten Lebensstil kaum einen wirksamen Beitrag leisten. Ihrer Meinung nach sei es auch wichtig, über Macht zu sprechen, wenn man über Suffizienz spricht: Wer hat die Macht zu definieren, was genug ist? Hier sieht sie Chancen, wenn Macht dazu eingesetzt wird, dass ein nachhaltiges Leben einfacher ist. Dieses Ziel verfolge man etwa mit dem Klimaticket, einem Pfandsystem für Mehrweggebinde oder einem Gratis-Tausch alter Heizkessel für die einkommensschwächsten 20 Prozent der Bevölkerung.

In individuellen CO₂-Budgets sieht Salzer eine Mischung aus neoliberalen und autoritären Konzepten. Sie will nicht für eine Suffizienz-Definition eintreten, die berechnet, wie viele Ressourcen jeder einzelne Mensch verbrauchen darf. Darin erkennt sie eine Individualisierung des Problems, das wir alle gemeinsam als Gesellschaft haben. Dies wird nicht nur von ihr persönlich abgelehnt, sondern auch von den Grünen in der Regierung sowie dem Ministerium, in dem es zwar keine eigene Abteilung für Suffizienz gibt, das aber Projekte in dem Bereich fördert. Dabei betont Salzer, dass die Kritik an der Individualisierung nicht bedeute, dass man als Einzelne*r keine Verantwortung oder Wirkmacht habe. Ein Beispiel für den Wandel sei etwa, dass die Menschen nicht mehr so viel arbeiten wollen. Dies sei nicht nur auf individueller Ebene zu sehen, sondern mache sich auch bei den Unternehmen bemerkbar. Diese erfahren dadurch neben politischem Druck auch einen gesellschaftlichen Zwang, etwas ändern zu müssen, wenn sie mit den Arbeitsbedingungen, die sie bieten, kein Personal mehr finden.

Greifbare Beispiele führen zu Veränderung

In der weiteren Diskussion, in die auch Fragen und Statements aus dem Publikum eingeflossen sind, waren sich die Diskutant*innen einig, dass wir uns gesellschaftlich bereits in einem großen Transformationsprozess befinden. Auch der zunehmend massivere Widerstand auf der anderen Seite, bei den Vertreter*innen der fossilen Lobbys, sei vor allem ein Indiz dafür, dass ihr System bereits an der Kippe steht. Hoffnung machen dabei etwa Fridays For Future: Dass aus einer Schülerin, die sich zum Protest vor die Schule gesetzt hat, eine weltweite Bewegung wurde, zeigt, dass alles eine globale Auswirkung hat.

Wichtig sei es, Beispiele zu schaffen wie etwa die autoreduzierte Umgestaltung der Mariahilferstraße in Wien. Größter Gegner des Projekts war noch vor wenigen Jahren die Wirtschaftskammer, heute zählt sie zu den starken Befürworter*innen von Begegnungszonen. Wenn man Suffizienzpolitik anhand konkreter Umsetzungen erlebbar macht, dann schafft man zugleich Veränderung in den Köpfen der Menschen. Und dabei, so der abschließende Appell des Podiums, können wir alle mithelfen – persönlich, unternehmerisch und politisch.



Podium v.l.n.r.:

Irm Salzer, *Stv. Kabinettschefin bei Ministerin Leonore Gewessler*

Joel Tölgyes, *Ökonom, Momentum Institut*

Lisa Muhr, *Fair Fashion Pionierin*

Ines Omann, *Moderation*

Demokratisch die Transformation organisieren?

Wie Bürger*innen, Bewegungen und Politik (nicht) zusammenfinden. Über den Vortrag von Felix Butzlaff.



Felix Butzlaff ist Politikwissenschaftler an der Central European University in Wien. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Veränderung der Demokratie sowie das Zusammenwirken von sozialen Bewegungen mit verschiedenen demokratischen Institutionen. Dazu publizierte er mit anderen im Buch „Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit“

Soziale Bewegungen, Parlamente, Parteien und gesellschaftlicher Wandel stehen in einer stetigen Wechselbeziehung und beeinflussen einander. Im Wesentlichen trifft Butzlaff eine Unterscheidung danach, was eigentlich die Quelle eines demokratischen gesellschaftlichen Wandels ist. Da gibt es zum einen den Wandel von unten: Die Wertvorstellungen und Normen der Menschen verändern sich langsam, und das schlägt sich schließlich in Wahlen nieder, sodass andere politische Koalitionen entstehen. Aber auch in Demokratien findet Wandel von oben statt, indem politische Gesetzesentscheidungen getroffen werden, die in einem gesellschaftlichen Bereich eine Verhaltensänderung anschieben – möglicherweise zu dem Zeitpunkt sogar gegen eine gesellschaftliche Mehrheitsvorstellung. Klassische Beispiele dafür sind die Anschnallpflicht oder das Rauchverbot.

Vorstellungen dazu, wie wir eine andere Gesellschaft erreichen, haben sich im Laufe der Geschichte immer verändert. Das kann man anhand bestimmter Bewegungen gut analysieren. Über einen Großteil der letzten anderthalb Jahrhunderte war die Vorstellung in zentraleuropäischen Demokratien immer die, dass Parlamente und außerparlamentarische Initiativen ineinandergreifen müssen, damit eine andere Gesellschaft möglich ist. Das galt über das gesamte politische Spektrum hinweg, sowohl für die Arbeiter*innenbewegung als auch katholische Milieus sowie für die neuen sozialen Bewegungen und grünen Parteien.

Heutige Bewegungen entwerfen alternative Gesellschaften und sozioökologischen Wandel immer stärker ohne Parlamente und Parteien. Sie wenden sich zwar an diese, aber verweigern sich deren Logiken, denn sie empfinden die Konzentration auf eine außerparlamentarische Strategie auch als einen Ausweis dafür, dass man integer, nicht korrumpierbar, am Gemeinwohl orientiert ist. Das Argument, dass die Mechanismen von professionalisierten Parteien alle transformative Energie schlucken, ist bei heutigen Bewegungen besonders ausgeprägt, gab es aber auch in der Vergangenheit bereits.

Arbeiter*innenbewegung und Neue Soziale Bewegungen

Die frühe Arbeiter*innenbewegung der 1920er-Jahre hat den parlamentarischen Arm gleichberechtigt mit der Organisation der Lebenswelten der Menschen in Netzwerken wie Vereinen, Gaststätten, Verlagen, Verbänden als Teil des gemeinsamen Strebens nach einer anderen Welt und einer besseren Zukunft gesehen. Man organisierte sich im alltäglichen Leben und nutzte politische Machtbeteiligung, um Veränderungen im Großen herbeizuführen.

Neue Soziale Bewegungen in den 70er und 80er Jahren legten den Fokus stärker auf den Alltag, indem im Kleinen Alternativen vorgelebt und sichtbar gemacht wurden. Anders als bei der Arbeiter*innenbewegung, in dem das Kollektiv eine wichtige Rolle spielte, rückten zunehmend individuelles Erfahren und Ausdruck in den Vordergrund. Das verkomplizierte die Frage der Zusammenarbeit mit Parteien. Im Gegensatz zur Arbeiter*innenbewegung der 1920er-Jahre und sozialdemokratischen Parteien wurden die grünen Parteien nicht mehr als koordinierende Instanz gesehen, sondern als ein Instrument der Bewegungen, das man kontrollieren musste. Die Hierarchie verschob sich stärker von der parlamentarischen zur außerparlamentarischen Ebene.

Heutige Bewegungen

Heutige Bewegungen erproben auch sehr stark Alternativen in verschiedenen experimentellen Nischen. Die Sehnsucht nach Selbst-



Nach dem Input gab es einen Arbeitskreis mit Felix Butzlaff

wirksamkeit und aktivem Gestalten ist zentraler Kern von Engagement. Neu ist im Vergleich zu früheren Bewegungen, dass dieser Aktivismus meist ganz ohne Parlamente und Parteien stattfindet. Ihnen wird immer weniger zugetraut, eine positive Zukunft zu gestalten und radikale Reformschritte herbeizuführen, daher zieht man sich auf die direkte Alltagserfahrung des Selbermachens zurück, um gesellschaftlichen Wandel zu organisieren.

Das liegt unter anderem in der Entwicklung von politischen Identitäten in den letzten Jahrzehnten. Bei Engagement geht es immer auch um das Bedürfnis, sich als Person mit einer alternativen Wertvorstellung zum Ausdruck zu bringen. Hier wurde eine Entwicklung weg vom Kollektiv hin zum Individuum vollzogen. Diese Individualisierung bedeutet aber nicht immer nur mehr Freiheit, sondern führt auch dazu, dass die Orientierung von inneren Werten von Anforderungen des Marktes überlagert wird. Die alte bürgerliche Vorstellung eines geschlossenen Selbstbildes nach einheitlichem Wertekompass in allen Lebensbereichen wird heute für einen höheren Grad an Flexibilität aufgegeben. Je flüchtiger und flexibler die politischen Identitäten werden, umso weniger praktikabel wird auch die Arbeit an festen Gesellschaftsvorstellungen, wie das in Parteien der Fall ist.

Rolle der Institutionen

Parteien kommen ihrer Rolle nicht nach, wenn sie sich nur darauf beschränken, den vermeintlichen Volkswillen „abzubilden“ und bereits vollzogenen Wandel von unten in Gesetze zu überführen. Darin sieht Butzlaff eine Verengung, die auch nichts mit repräsentativen Demokratien zu tun hat. Parteien haben per Verfassung auch die Aufgabe, politischen Willen aktiv zu gestalten und Mehrheiten für drängende Aufgaben der Gesellschaft zu organisieren. Demnach vernachlässigen Politiker*innen, die beispielsweise stärkere Klimaschutzgesetze mit dem Argument blockieren, dass die Bevölkerung das nicht wolle, ihre Aufgabe.

Blick über den Tellerrand

Als ein inspirierendes Beispiel, in dem auch heute noch beide Wege für Transformation verknüpft werden, nennt Butzlaff die feministische Bewegung in Argentinien, der gelungen ist, die Abtreibungsregeln in einer parlamentarischen Abstimmung 2020 zu reformieren. Ein zentraler Punkt dabei war, dass die Bewegung die Zusammenhänge in verschiedenste Lebenswelten übersetzt hat und man dies auch mit öffentlichen Akteuren und Themen der Daseinsvorsorge verband. Es war keine urbane feministische Bewegung, sondern es ging stark darum, eine breitestmögliche Koalition zu schmieden, die dezidiert bäuerliche, konservative und indigene Gruppen einbezog. Im Vordergrund standen nicht individuelle Vorstellungen, sondern ein Kollektiv, für das auch Kompromisse eingegangen wurden.

Ein weiteres Beispiel liefert Spanien, wo in den letzten Jahren viele progressive politische Entscheidungen getroffen wurden, etwa autofreie Innenstädte oder strenge Mietpreisregelungen. Protestbewegungen, die sich im Zuge der Wirtschaftskrise etwa gegen Delogierungen gegründet haben, sind ab 2015 in die Parlamente eingezogen. Ehemalige Bewegungsaktive haben den klassischen Institutionenweg genommen und sind jetzt in Entscheidungspositionen. Das führt dazu, dass Bewegunqsziele sich in den politischen Entscheidungen abbilden.

Fazit

Demokratie nur als etwas zu verstehen, das von unten stattfindet, sieht Butzlaff langfristig kritisch. Er plädiert dafür, Bewegungen und politische Institutionen wieder stärker zusammen zu denken. In der Verbindung von Alltagssituationen und öffentlicher Daseinsvorsorge sieht er auch heute noch einen vielversprechenden Weg für gesellschaftlichen Wandel.



Wir werfen Ballast ab und lassen den Visionenballon steigen!



Zwischen den spannenden Hauptinputs gab es auch heuer beim SOL-Symposium wieder die Möglichkeit, sich in Arbeitskreisen mit den unterschiedlichsten Themen rund um das Thema Suffizienz tiefergehend zu beschäftigen und sich auch selbst in die Diskussion einzubringen. Das bewährte Format gab den Teilnehmer*innen die Wahl aus 4 verschiedenen parallel stattfindenden Themenbereichen und brachte sie dann in die Diskussion mit ausgewählten Impulsgeber*innen, die zu den jeweiligen Themen arbeiten, forschen oder ehrenamtlich engagiert sind. Nach einem kurzen Impuls zu Beginn öffnete sich die Diskussion, und es wurden viele Fragen gestellt, Ideen ausgetauscht und leidenschaftlich diskutiert.

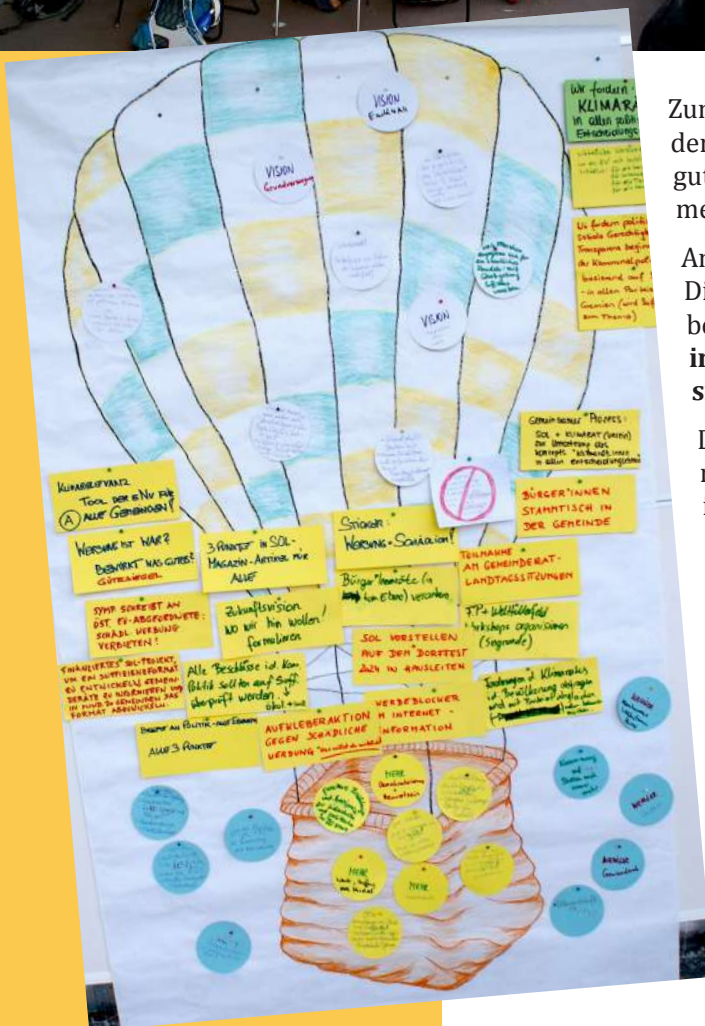
Die Arbeitskreise drehten sich thematisch um das „Genughaben“ und gingen auf die Überschneidung von **Suffizienz und Arbeit, Kreislaufwirtschaft und Suffizienz** oder die Frage, wie eine **suffiziente Raumplanung** aussehen könnte, ein. Es wurden verschiedene **Praxisbeispiele aus Politik und Wirtschaft** präsentiert und auch die bunte Vielfalt von Beispielen **individuell gelebter Suffizienz** vor den Vorhang geholt. Zu den Hauptinputs gab es jeweils einen vertiefenden Arbeitskreis.

Zu guter Letzt gab es auch eine Reihe von Workshops, die ausarbeiteten, wie verschiedene Bereiche einer suffizienten Gesellschaft aussehen können, so zum Beispiel die Daseinsvorsorge in einer Degrowth-Gesellschaft, oder was die Formulierung „Eine Erde für alle“ für Österreich und seine Bewohner*innen bedeutet.

Zum aktiv Mitmachen gab es dazu ein Argumentationstraining, bei dem die Teilnehmer*innen trainieren konnten, wie man Suffizienz gut kommunizieren kann und wie man die geläufigsten Gegenargumente kontert.

Am Ende eines Tages haben wir die wichtigsten Erkenntnisse und Diskussionen aus jeder Arbeitskreistrunde zusammengetragen. Dabei haben wir uns verschiedene Fragen gestellt: **Wovon wollen wir in Zukunft weniger haben? Wovon soll es mehr geben? Wie sieht unsere Vision einer suffizienten Gesellschaft aus?**

Die Antworten auf diese Fragen formten das, was wir unseren „Visionenballon“ nennen: Einen Heißluftballon, mit dem wir abheben, um in den Himmel aufzusteigen. Alles, von dem wir weniger haben wollen (Verschwendung, Müll, Stress), ist dabei der Ballast, den wir von unserem Visionenballon abwerfen müssen, um überhaupt aufsteigen zu können. Die schönen Dinge, von denen wir in Zukunft mehr haben wollen (Sinn, Bewegung, Zeit mit den Liebsten), nehmen wir als Gepäck in unserem Korb mit. Und der Ballon ist aufgebaut aus den vielen verschiedenen Ideen, Konzepten und Praxisbeispielen, aus denen sich unsere Zukunftsvision einer suffizienten Gesellschaft zusammensetzt. Mit diesem Ballon lässt sich gut zusammen aufsteigen in eine Zukunft, in der jeder genau das rechte Maß besitzt, in der jeder **GENUG** hat!



Den Visionenballon in guter Auflösung zum Reinzoomen, gibts unter www.nachhaltig.at/symposium2023

Gemeinsam genug haben

Interaktiver SOL-Workshop



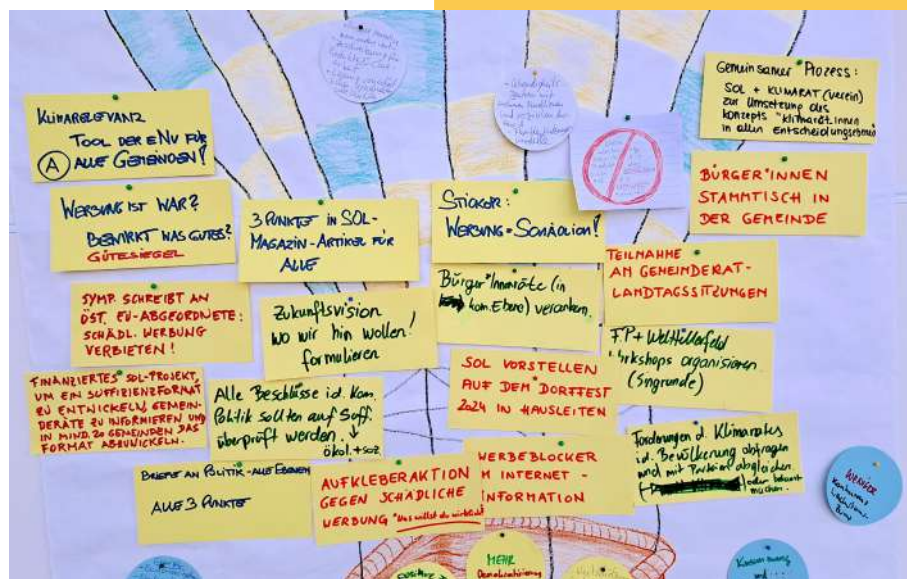
Nach zwei Tagen voller spannender Inputs zu Suffizienz als individueller Frage, politischen und wirtschaftlichen Lösungen und der Rolle zivilgesellschaftlicher Bewegungen sowie dem regen Austausch in den Arbeitskreisen und der Möglichkeit, verschiedene Konzepte und Beispiele aus der Praxis näher kennenzulernen, erarbeiteten die Teilnehmer*innen des Symposiums zum Abschluss gemeinsame Forderungen und Ideen für den Wandel zu einer suffizienten Gesellschaft. Sie wurden unserem Visionenballon als „Antrieb“ hinzugefügt.

In einer ersten Austauschrunde reflektierten die Teilnehmer*innen in kleinen „Murmelgruppen“ ihre Eindrücke vom Symposium: Was nehme ich mit? Was beschäftigt mich besonders? Was war neu für mich? Welche möglichen Forderungen ergeben sich daraus?

Danach hatte jede*r die Aufgabe, eine konkrete Forderung für eine suffizientere Gesellschaft zu formulieren und auch zu definieren, an wen diese Forderung sich richtet, etwa an Entscheidungsträger*innen in Politik und Wirtschaft oder an uns als Suffizienz-Bewegung. Die vielfältigen Ergebnisse wurden schließlich dem Plenum vorgestellt.

Im nächsten Schritt war es das Ziel, sich in der großen Gruppe gemeinsam auf drei der vorgestellten Forderungen (siehe Bild rechts oben) zu einigen, um im zweiten Teil des Workshops mit diesen weiterzuarbeiten. Um möglichst schnell zu einem gemeinsamen Ergebnis zu kommen, wurden mittels Präferenz-Sticker jene Forderungen ausgewählt, für die es anschließend in Gruppenarbeiten galt, bereits möglichst konkrete Aktivitäten zu entwickeln. Diese reichten von Aktionen auf der kommunal- bis hin zur europapolitischen Ebene, richteten sich aber auch mit Vorschlägen für konkrete Aktivitäten an SOL und die Teilnehmer*innen selbst. Alle erarbeiteten Ideen wurden an den Visionenballon gepinnt. Sie sollten der bildliche Antrieb sein, um den Ballon mit unseren Visionen für eine suffiziente Gesellschaft ans Ziel zu tragen.

Da es aber nicht ausreicht, gute Ideen zu entwickeln und Forderungen zu formulieren, sondern es vor allem motivierte Menschen braucht, die diese Ideen aktiv vorantreiben und andere auf diesem Weg mitnehmen, bekamen die Workshop-Teilnehmer*innen zum krönenden Abschluss die Aufgabe, einen Brief an sich selbst zu verfassen. Darin sollten sie festhalten, was sie konkret tun wollen, um zur Umsetzung der gemeinsam formulierten Vorschläge beizutragen. Diese Briefe wurden vom SOL-Team zwei Wochen nach dem Symposium per Post an die Teilnehmer*innen geschickt. So erhielt jede*r eine motivierende kleine Erinnerung von sich selbst.



Teilnehmer*innen über das SOL-Symposium 2023



„Das diesjährige Symposium hat mich wieder sehr inspiriert! Der Praxisteil am Schluss war ein großer Gewinn und der Brief an sich selbst als Erinnerung an eigene Vorhaben eine tolle Idee!“

Marion Steiner, langjährige SOLi

*„Erwachsenenbildungseinrichtungen wie Volkshochschulen, öffentliche Bibliotheken etc. sind eine Infrastruktur für suffizientes Leben: nutzen statt besitzen, lernen für alle, Inklusion uvm. Sie können Partner*innen für suffiziente Projekte und Initiativen sein. Danke für die tolle Gelegenheit, daran gemeinsam weiter zu denken und zu bauen!“*

Rainer Rathmayr, Volkshochschule Linz



„Ich fand beim Symposium den Abschluss-Workshop so hilfreich, auf den Punkt gebracht und super aufbereitet. Heute kam der Brief an – gute Erinnerung: Manches war nicht mehr so präsent. Er ist jetzt an einem gut sichtbaren Platz angebracht.“

Luise Karner, Absolventin des „Ich habe genug“-Lehrgangs

„Die vielen Praxisbeispiele haben solidarische Wirtschaftsweisen und Suffizienz-Strukturen sichtbar gemacht. Das SOL-Symposium hat für mich den Blick stark auf zwei Aspekte des GENUG gelenkt und auf die Notwendigkeit, strukturell anzusetzen: Wo reicht's, wo ist es ‚GENUG!‘ im Sinne eines ‚überschießend‘ und ‚die planetaren Grenzen gefährdend‘? Und für wen ist es ‚NICHT GENUG!‘, wo wird Menschen gesellschaftliche Teilhabe verweigert oder wo werden Menschenrechte verletzt?“

Markus Blümel, Mitarbeiter am RCE Graz-Styria, Uni Graz



„In einer Zeit, in der die Konfrontation mit multiplen Krisen den Glauben an die Kraft des gemeinsamen gesellschaftlichen Wandels oft ausbremst, ist ein Symposium wie dieses ein wahrer Energie-Quell. In jeder Diskussionsrunde, jedem Workshop, jedem Vortrag merkt man – da tut sich was! Da tut wer was! Und auch wenn Überzeugungen im Detail auseinandergehen, so ist es doch essentiell, sich für den gemeinsamen Kampf zusammenzufinden. Denn man ist nicht alleine mit dem Wunsch nach einer besseren Gesellschaft – vor allem nicht am SOL-Symposium!“

Anna Zettl, Ärztin und begeisterte Symposiums-Teilnehmerin

„Über nachhaltige Zukunft nachdenken mit Gleichgesinnten aus unterschiedlichen Disziplinen – und die Ideen in Aktion umsetzen –, das schätze ich beim SOL-Symposium. Ich bin gespannt, wie wir die Ziele, die wir bei diesjährigem Symposium jeder für sich aufgestellt haben, realisieren und wie sich die Aktion in uns entfaltet.“

Daichi Matsukawa, Techniker in der Hydrologischen Untersuchungsstelle Salzburg

